HILDE-BROËR-PREIS FÜR MEDAILLENKUNST

AUSSTELLUNG DER PREISTRÄGER 2009 – 2013

HILDE-BROËR-PREIS FÜR MEDAILLENKUNST 2009 – 2013

DIE KUNSTMEDAILLE IN DEUTSCHLAND

BAND 28

Herausgegeben von Wolfgang Steguweit

HILDE-BROËR-PREIS
FÜR
MEDAILLEN-KUNST

AUSSTELLUNG DER PREISTRÄGER

2009	Peter-Götz Güttler
2011	Anna Franziska Schwarzbach
2013	Bernd Göbel
2013	Hubertus von Pilgrim

BEITRÄGE VON

Rainer Albert
Ulf Dräger
Fritz Jacobi
Dietrich O. A. Klose
Hubertus von Pilgrim
Heinz Schönemann
Wolfgang Steguweit
Bernhard Weisser

KRESSBRONN 2013

Impressum

Impressum	Die Kunstmedaille in Deutschland – Band 28
Konzeption und Redaktion	Wolfgang Steguweit
Gedruckt mit Unterstützung	Deutsche Gesellschaft für Medaillenkunst Kulturgemeinschaft Kressbronn Staatliche Münzsammlung München OEW-Zweckverband, Oberschwäbische Elektrizitätswerke Ultramarin, Meichle & Mohr Marina, Kressbronn
Abbildung auf den Umschlagseiten	Hilde-Broër-Preis für Medaillenkunst unter Verwendung einer Medaille von Hilde Broër: Menschen und Engel, 1968, Bronzeguss Rs.: Zweckinschrift von Carsten Theumer
Gestaltung	Peter Keller, Kressbronn
Gesamtherstellung	*kling-druck* · Kressbronn

Inhalt

Grußwort 6
Edwin Weiß

Einführung 8
Wolfgang Steguweit

Sucher zwischen Geschichte und Gegenwart 15
Der Medailleur Peter-Götz Güttler
Rainer Albert

Körper-Zeichen zwischen Sinnlichkeit und Gefährdung 47
Zur Skulptur von Anna Franziska Schwarzbach
Fritz Jacobi

Porträtmedaillen von Anna Franziska Schwarzbach 57
Bernhard Weisser

Die Besonderheit der medaillenförmigen Göbelreliefs 73
oder von der Kraft ins Bild gesetzter Worte
Wolfgang Steguweit

Laudatio zur Verleihung des Hilde-Broër-Preises für Medaillenkunst 83
an Bernd Göbel
Ulf Dräger

Das wechselnde Verhältnis von Alt und Neu 91
Heinz Schönemann

Laudatio zur Verleihung des Hilde-Broër-Preises für Medaillenkunst 105
an Hubertus von Pilgrim
Dietrich O. A. Klose

Hauen und Stechen 118
Hubertus von Pilgrim

Künstlerbiografien 128

Autorenverzeichnis 132

Abbildungsnachweis 132

Grußwort

Edwin Weiß
Bürgermeister und Vorsitzender
der Kulturgemeinschaft Kressbronn

Es war ein wegweisender Entschluss, als mit dem Bau der Lände und ihrer Widmung als kulturelles Zentrum die Kunst in Kressbronn öffentlich wurde. Sie ist mittlerweile das kulturelle Herzstück der Gemeinde Kressbronn und der Ort, in dem kontinuierlich Kunstwerke zu sehen sind.

Hier, im Museum Lände, begegnen wir einer Kunst, die uns vertraut ist. Wir machen die schöne Erfahrung des Wiedererkennens vertrauter Formen und Darstellungsweisen von Künstlerinnen und Künstlern, die aus kriegszerstörten Städten in diesem idyllischen Landstrich am östlichen Bodensee Zuflucht gefunden und wieder Fuß gefasst hatten. Hier erlebten sie ein künstlerisches Aufatmen, hier organisierten sie sich in der Sezession Oberschwaben Bodensee (SOB), einer bedeutenden Künstlervereinigung zwischen Donau und Bodensee mit Sezessionspräsident Otto Dix.

Die Kunst, die sie schufen, hat eine Ausstrahlung, die unmittelbar und authentisch ist. Sie berührt uns auf eigenartige Weise. Wir spüren, dass sich diese Künstlergemeinschaft von existenziellen Fragen leiten ließ. Ihre Mitglieder gehörten zur Generation derer, die, an der Schwelle zum 20. Jahrhundert geboren, die Schrecken der Kriege und die Hoffnung auf die Kraft des Humanen mit ihrer Kunst sichtbar machen muss-

ten. In der Aufarbeitung ihrer existenziellen Erlebnisse und deren Übersetzung in sichtbare Zeichen und Formen der Kunst sahen sie ihre Aufgabe.

Die Gemeinde Kressbronn hat das Glück, dass bedeutende Künstlerinnen und Künstler, stellvertretend genannt sei Hilde Broër, große Teile ihres Lebenswerkes im Kontext zur Entwicklung der Moderne hier in Kressbronn am Bodensee geschaffen haben. Wir freuen uns, dass wir aus Beständen der Lände diese so entscheidenden Positionen der Kunst zeigen können. Mit Stolz blicken wir auf diese Werke jener Künstlerinnen und Künstler in und aus unserer Gemeinde, deren Entwicklung und Erfolge wir in den letzten dreißig Jahren bei Ausstellungen in der Lände, in Galerien der Region und darüber hinaus national und international miterleben konnten.

Hilde Broër schenkte uns in ihrer ganz persönlichen Bildsprache Formfindungen auf kleinstem Raum. Bis zu ihrem Tod gelang es ihr, in der kleinformatigen Medaille große Kunst zu schaffen. Es war das Verdienst von Dr. Wolfgang Steguweit vom Münzkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin, der mit einer umfassenden Monografie den speziellen bildhauerischen Beitrag Hilde Broërs herausstellte, seine Einordnung in die Kunst des vorigen Jahrhunderts vornahm und so die Wiederentdekkung einer der originellsten Medaillenschöpferinnen des letzten Jahrhunderts ermöglichte.

Nach der mit großer Resonanz 2004 in der Lände eröffneten Ausstellung „Hilde Broër und die deutsche Kunstmedaille in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts" und der Präsentation des Buches „Hilde Broër – Leben und Werk" war bei den Beteiligten – der Gemeinde Kressbronn und der Deutschen Gesellschaft für Medaillenkunst – der Entschluss gereift, den herausragenden Rang Hilde Broërs hinsichtlich der Entwicklung der zeitgenössischen Kunstmedaille partnerschaftlich an einen Preis zu binden, der ihren Namen trägt und ihn seit 2005 zunächst jährlich, seit 2009 alle zwei Jahre an einen Künstler oder eine Künstlerin für das Lebenswerk auf dem Gebiet der Medaillenkunst zu vergeben.

Der Hilde Broër-Preis wurde mittlerweile an sechs Preisträger/innen verliehen, in Dresden 2005 und 2009, Solingen 2006, Berlin 2007, Kressbronn 2008 und Gotha 2011; ich hatte die Freude, an fast allen Verleihungen dabei sein zu können.

Vierzig Jahre lang schon können die Bürger unserer Gemeinde in den Dialog mit zeitgenössischer Kunst treten. Ich freue mich, dass im Rahmen dieses Ausstellungsjubiläums die Verleihung des 7. und 8. Hilde Broër-Preises an die beiden Bildhauerlehrer und Medailleure, die Professoren Bernd Göbel aus Halle und Hubertus von Pilgrim aus Pullach erfolgen wird.

Einführung

Wolfgang Steguweit

„Kleinplastik auf hohem Niveau" überschrieb der Südkurier aus Friedrichshafen am 28. Juni 2008 eine Ausstellung, die tags darauf in der Lände Kressbronn eröffnet wurde.

Zur Erinnerung: Zwei Partner, die Kulturgemeinschaft Kressbronn und die Deutsche Gesellschaft für Medaillenkunst hatten aus Anlass des 100. Geburtstages der Bildhauerin und Medailleurin Hilde Broër (1904-1987) und in Würdigung ihres künstlerischen Lebenswerks im Jahre 2004 den mit ihrem Namen verbundenen Preis für Medaillenkunst gestiftet. Mit ihm sollten künftig Künstler geehrt werden, deren bisheriges Lebenswerk herausragende Leistungen auf diesem von der Öffentlichkeit zumeist übersehenen Gebiet des Kleinreliefs einschließt.

Der erstmals im Jahre 2005 verliehene Preis konnte noch wenige Tage vor seinem Tod an den mit den Kölner Werkschulen verbundenen Bildhauer Karl Burgeff (1928-2005) überreicht werden, danach 2006 an die in Refrath (Bergisch-Gladbach) lebende und wirkende Heide Dobberkau (geb. 1929) und 2007 an den in Halle ausgebildeten, in Berlin tätigen Bildhauer und Medailleur Wilfried Fitzenreiter (1932-2008). Die unvergessene Stuttgarter Künstlerin G. Angelika Wetzel (1934-2011) wurde an jenem Tage für ihre unverwechselbaren skulpturalen Medaillenreliefs geehrt, für ein Werk voller kompositorischer Subtilität, wie der Südkurier hervorhob.

Unter formal künstlerischen Gesichtspunkten werden die Medaillen als Reliefplastiken subsumiert wegen ihrer „genetischen" Verwandtschaft zwischen der zweiten und der dritten Dimension, zwischen Fläche und Raum, zwischen Gravur und Skulptur, wie sie auch für Hilde Broërs Schaffen charakteristisch war.

Anknüpfend an die viel beachtete Ausstellung von 2008 und den von Peter Keller liebevoll und professionell gestalteten, von der ortsansässigen Druckerei kling-druck umgesetzten Preisträgerband, folgt nun als Fortsetzung die wiederum mit einem Katalog begleitete Ausstellung der vier „jüngsten" Preisträger. Es ist der 28. Band in der seit 1992 von der Medaillengesellschaft herausgegebenen Reihe zur „Kunstmedaille in Deutschland".

Auf die Preisträgerin von 2008, G. Angelika Wetzel, folgte 2009 der Dresdner Peter-Götz Güttler (geb. 1939), dessen Medaillenschaffen 1971 begann, das er zunächst als Autodidakt und nebenher zum Beruf als Architekt betrieb. Er gehört – wie auch die übrigen Preisträger – der Deutschen Gesellschaft für Medaillenkunst seit ihrer Gründung im Jahre 1991 an, hat „seiner" Gesellschaft Ehrenmedaillen und Jahresgaben gewidmet:
Auf einer thront die Skulptur der Nike von Samothrake (Louvre) zwischen Ortssymbolen für Bonn (Gründungsort der Gesellschaft) und

Berlin (Vereinssitz) auf einem Katalogstapel der für die Gesellschaft herausgegebenen Reihe zur „Kunstmedaille in Deutschland“, die 2001 bereits die stattliche Zahl von 15 Bänden erreicht hatte. Das Signet der Rückseite vereint symbolisch die Medaillenfreunde der beiden bis 1989 getrennten deutschen Staaten.

Wie Rainer Albert in seinem Beitrag hervorhebt, ist Güttler ein (Spuren) Sucher zwischen Geschichte und Gegenwart. Ein „Alleinstellungsmerkmal“ hat er sich als „Numismatik-Medailleur“ erarbeitet. Auf seine unverwechselbaren Scheiben hat er Wissenschaftler wie Sammler und Künstlerkollegen, immer wieder Münzvereine, Münzsammlertreffen und deren Jubiläen gebannt. Es waren und sind viele Anlässe, die ohne Verewigung im Medaillenrund schnell dem Vergessen anheim fallen würden, so aber als eine Art metallische Chronik bewahrt bleiben.

Mittlerweile umfasst das Güttlersche Œuvre mehr als 650 zumeist gegossene Medaillen. Das Opus magnum ist im vergangenen Jahre nach langen und intensiven Vorarbeiten zu einer gewichtigen Monografie, einem medaillenkundlichen Bestseller gereift. Beiträge in diesem voluminösen Band umspannen das gesamte Spektrum des Künstlers, von seiner Leistung als Denkmal pflegender Architekt, über Verweise auf die antike Götterwelt, historische Themen der deutschen Geschichte, Medaillenhymnen auf seine Heimatstadt Dresden, bis hin zu erotischen Motiven und Widmungen zum Neuen Jahr.

Architektin im Erstberuf wie Güttler ist die Preisträgerin des Jahres 2011, Anna Franziska Schwarzbach, ehe sie an der Kunsthochschule Berlin-Weißensee Porträtplastik studierte. Ihre aktuelle Homepage http://www.franziska-schwarzbach.de/ enthält eine eindrucksvolle Dokumentation ihres in mehr als 30 Jahren gewachsenen, vielseitigen skulpturalen Schaffens. Die Medaillen nehmen darin einen gewichtigen Platz ein.

1997 fertigte die Künstlerin für die Medaillengesellschaft als Jahresgabe 1998 eine heiter-ironische Metapher zur realen (?) oder eher erwünschten Begehrlichkeit nach Medaillen. „Franziska gib uns keinen Korb“ nennt sie die Arbeit auf ihrer Homepage. Eine Künstlerin als Marketenderin hält unter einem Früchte tragenden Baum aus ihrem Korb Früchte feil. Die bittenden Liebhaber kommen auf Knien zu ihr gerutscht. Schön wär’s!

Von Enttäuschungen, weil der Korb gefüllt blieb, ließ und lässt sich Franziska Schwarzbach nicht entmutigen. Vielmehr schöpft sie daraus bewundernswürdige Energie, probiert neue Materialien und Techniken, belebte den Berliner Eisenkunstguss neu und kreiert aus technisch scheinbaren Zufälligkeiten absichtsvolle, mitunter versponnen wirkende Gebilde. Deren Fäden und Muster möchte man ergründen und in die

Peter-Götz Güttler:
Zehn Jahre Deutsche Gesellschaft für Medaillenkunst, Prägung, Silber und Kupfer, 64 mm (Kat.-Nr. 2001.16 b)

Anna Franziska Schwarzbach:
Franziska gib uns keinen Korb,
1997, Guss, Bronze, 86 mm, Vorderseite

Bernd Göbel: Landnahme, 2012,
Guss, Bronze, 115 x 140 mm

Tiefe künstlerischen Fühlens und Gestaltens eintauchen. Und siehe da, die Begehrlichkeiten nach ihren Kreationen lassen sich mittlerweile durchaus messen.

Mit Blick auf eben diese mitunter fragil und empfindsam wirkenden Kleinreliefs und Porträts hob Bernd Göbel auf die Preisträgerin von 2011 hervor, es seien „engagierte, auch private, auch schrundig schöne Eisengüsse, dünn, auch durchsichtig, Bronzenes, auch Neugeld, hinter dem eine Illusion verborgen steht, und die Köpfe, deren Glaubenswelt für die Bildhauerin übereinstimmende Botschaften sind.

Als Novum werden im Jahre 2013 gleich zwei Künstler mit dem Medaillenpreis geehrt, die vieles trotz 40-jähriger staatlicher Teilung verbindet: das Ziel, der Kunst zu dienen und als Lehrer an „Jünger“ weiter zu geben. Doch der Reihe nach.

Mit Bernd Göbel verbindet mich als Museumsmann eine 40-jährige Partnerschaft. 1974 trafen wir uns erstmals auf der „Burg“, der Kunsthochschule Burg Giebichenstein Halle, als eine Ausstellung zur Kunst der Medaille in der DDR vorzubereiten war. Mich faszinierte damals die in der Reliefgestaltung disziplinierte, ja asketisch anmutende Medaillenform, die in der Burg seit Gustav Weidanz (1889-1970) und Gerhard Lichtenfeld (1921-1978) bemerkenswert ideologiefrei (über-) lebte. Göbel führte die Arbeit seiner Vorgänger als Bildhauerlehrer fort.

Als die Mauer fiel und es galt, mit künstlerischen Werken unmittelbar die deutsch-deutschen Zäsuren, auch Brüche zu gestalten und festzuhalten, war Göbel dabei und wurde wie selbstverständlich Mitgründer der gesamtdeutschen Medaillengesellschaft, der er bis jetzt im Vorstand angehörte. Seine Themen sind die gesellschaftlichen Konflikte der Gegenwart, ob sie vom Zaun gebrochene Kriege geißeln oder andere Themen aufgreifen. Göbel meldet sich frühzeitig mit seinen kantig gewordenen Reliefs warnend zu Wort.

Gelegentlich holzschnittartig sind die plakettenförmigen Reliefs wie seine Grafiken angelegt. Mit passenden Zitaten untersetzt, wollen sie Nachdenklichkeit auslösen, werden sie zum Mahnmal. Auch unberührte landschaftliche Schönheiten der Welt, auch Bildnisse finden sich im Werk. Es gibt nicht nur Mahnendes. Zwei Göbel- Bände sind aus gegebenem Anlass im vergangenen Jahre erschienen. Sie sind den Plastiken und den Medaillen gewidmet. Heinz Schönemann hat darin zum Werkkomplex der Medaillen einen feinsinnigen Essay verfasst, den wir in leicht abgewandelter und aktualisierter Form hier aufgenommen haben. Darin findet sich abschließend der beziehungsreiche Schlusssatz: „Auch Medaillen können die Weisheit weitergeben – von Hand zu Hand.“

Hubertus von Pilgrim ist der Senior unter den aktiven Medailleuren und mit Bernd Göbel jüngster Preisträger. Nach dem Deutschen Medailleurpreis der Stadt Suhl 2008 für seine Medaille „Löwe und Maus" wird er nun für sein bisheriges Medaillenschaffen und zugleich für seine Verdienste um die Erneuerung der Münchner Medaillenkunst der Gegenwart geehrt.

Das Wechselspiel beider Medaillenseiten „Löwe und Maus" (Abb. im Text der Laudatio) nimmt Bezug auf eine bekannte Fabel des Jean de La Fontaine (1621-1695): Eine leichtsinnige Maus geriet zwischen die Tatzen eines Löwen, der sie jedoch großzügig am Leben ließ und sich somit als König der Tiere erwies. Als sich bald darauf der Löwe in einer Netzfalle verfing, rettete ihn der kleine Nager, zernagte die Maschen, und der Löwe war frei. Die Randinschrift 'Patience et longeur du temps font plus que force ni que rage' (Geduld und Ausdauer schaffen mehr als Kraft und Wut erhofft) überhöht die Bildgestaltung.

Diese Arbeit verrät uns Hubertus von Pilgrim als Philosophen unter den Medailleuren. Medailleur war er „von Hause aus" nicht eigentlich. Als Hauer und Stecher, wie er sich in seinem Eigenbeitrag bezeichnet, hat er eher als „Grenzgänger", quasi als „Pilger" erst relativ spät, im Jahre 1984 durch einen Auftrag zu dieser kleinen Sonderform des Reliefs gefunden. Seitdem reizt ihn das Wechselspiel zwischen Miniatur und Monument, wie er einen Aufsatz im Band 2 der Reihe zur Kunstmedaille in Deutschland im Jahre 1994 überschrieb.

Tatsächlich entstanden mehrere Makromedaillen als Raum bildende Denkmale, so für einen Ludwig-Erhard-Brunnen in Bad Godesberg.

Bald fand er in historischen Persönlichkeiten – Geistkämpfer im besten Barlachschen Sinne – „Gesprächspartner" und eine künstlerische Herausforderung. Und so ist in den letzten 20 Jahren eine eindrucksvolle Porträtgalerie entstanden, eine „Hall of Fame" im Medaillenformat. In handtellergroßen Reliefs sind Bildnisse von Homer und Aristoteles bis Friedrich Schiller und Thomas Mann, von Kaiser Karl V., Erasmus, Martin Luther bis Theodor Fontane und Konrad Adenauer entstanden, begleitet von einer intensiven geistigen Auseinandersetzung mit deren Leben und Werk.

Eine andere hier nur angedeutete Facette seines Schaffens bilden Zitate und Sprichwörter, denen er eine adäquate plastische Gestaltung gegenüber stellt.

Die Porträtauffassung verleugnet nicht eine gewisse Verwandtschaft zu seinem einstigen Lehrer, dem bedeutenden Berliner Plastiker des 20. Jahrhunderts, Bernhard Heiliger (1915-1995). Trotz „Kneten und Modellieren" bleibt Pilgrim Stecher, nur, dass er dann nicht in Kupfer, sondern in harten Gips sticht, wie er sagt.

Hubertus von Pilgrim:
Ludwig-Erhard-Brunnen mit mehrteiliger Makromedaille, Bonn-Bad Godesberg, realisiert 1991/92; hier Bozzetto in Bronze auf Granit 18 x 16 x 12 cm

Lässt sich ein Fazit ziehen?

Der Berliner Numismatiker und Medaillenkundler Heinrich Bolzenthal (1796-1870) bezeichnete in einem Medaillenbuch von 1840 erstaunlich modern anmutend, die Medaille als „ein freies Werk der Kunst, das wie alle Werke derselben, seinen Hauptzweck in sich selbst trägt." Hierin besteht einerseits ihr hoher Anspruch, aber auch eine gewisse, durch Überhöhung, Allegorie und Symbolik inne wohnende „Verschwiegenheit". Ihre spezielle Sprache muss im Labyrinth der künstlerischen Ausdrucksformen erst hörbar gemacht werden. Kleinreliefs zu in sich ruhenden Monumenten geformt, sind seit der „Erfindung" in der Renaissance Jahrhunderte lang der Lebensraum der MEDAILLE.

Würde sie tradierte Formen und Techniken im freien Spiel der Künste aufgeben, genösse sie zwar den exotischen Ruf eines irgendwie gearteten Objekts im Miniaturformat, würde jedoch im Dschungel der hohen bildenden Kunst, der Skulpturen, Malerei und Grafik, der Installationen und Environments untergehen.

Hilde Broër war sich der Begrenztheit der Wirkung der Kunstmedaille und Flüchtigkeit der Akzeptanz durch die Öffentlichkeit durchaus bewusst. So schrieb sie einmal:

„Ich weiß ja selbst aus langer Erfahrung heraus, dass nicht gerade die Allgemeinheit von meinen Dingen angesprochen wird, aber doch immer ein kleiner Kreis, auf den es für mein Gefühl doch eigentlich ankommt."

Die hier vorgestellten und geehrten Preisträger zeigen mit ihrem Werk und der Wirkung ihrer Arbeiten, dass Liebe zur Medaille durch „fortgesetzten Versuch" (Christa Wolf) und Förderung durch gesellschaftliches Engagement dem Genre durchaus eine Chance und eine Zukunft in der Gegenwart geben, ja geradezu Begehrlichkeiten auslösen können.

Die Deutsche Gesellschaft für Medaillenkunst bemüht sich auf vielfältige Weise mit Publikationen, Ausstellungen und ihrer Website http://www.medaillenkunst.de/ dazu beizutragen. Gut, dass es Partner wie die Kulturgemeinschaft Kressbronn, aber auch die Stadt Suhl mit dem Deutschen Medailleurpreis und dem damit verbundenen Förderpreis gibt. Münzämter wie die Staatliche Münze Berlin, Münzhändlerverbände, Numismatische Gesellschaften und deren Periodika, die Münzkabinette in Berlin, Dresden, Halle und München – sie alle tragen dazu bei, dass die Medaille als eigenständige Kunstgattung zwischen Grafik und Skulptur in ihrer Nische der bildenden Künste blüht und gedeiht.

HILDE-BROËR-PREIS FÜR MEDAILLEN-KUNST

2009 Peter-Götz Güttler
2011 Anna Franziska Schwarzbach
2013 Bernd Göbel
2013 Hubertus von Pilgrim

100 Jahre Gedächtniskirche der Protestation zu Speyer, Entwurfsskizze Vs.

Sucher zwischen Geschichte und Gegenwart
Der Medailleur Peter-Götz Güttler

Rainer Albert

„Medaillenarbeit ist Quellensuche", sagt Peter-Götz Güttler und bestimmt damit sein Medaillenschaffen: er begreift sich als Geschichtsschreiber, als Historiker. Mit seinen Medaillen legt er Ergebnisse seiner Quellensuche vor, nimmt aber auch das Gespräch auf, antwortet, argumentiert. Für den „Gesprächsteilnehmer" muss das nicht unbedingt einfach sein, denn Güttler, der Vielbelesene, der mit offenen Augen durch die Welt (und die Museen der Welt) geht, Eindrücke immer auch fotografisch festhält, er hat eindeutige Standpunkte bezogen, die er kämpferisch zu verteidigen versteht. Politik, Gesellschaft, Kunst und Kultur in Geschichte und Gegenwart widmet er sich leidenschaftlich, und es ist ihm ein tiefes Anliegen, dies auch und besonders mit seinen Medaillen zu bezeugen. Dabei muss er sich den Vorwurf der puren Ich-Bezogenheit nicht machen lassen, im Gegenteil, es gibt wenige Medailleure, die so wie er die Arbeiten der Kollegen zu loben und zu würdigen wissen und sie mit Begeisterung nicht nur sammeln, sondern in der Wohnung auch überall offen zum Anfassen liegen haben.

Die „Lehrer" und der „Selbst-Lehrer"

Als Medailleur ist Peter-Götz Güttler Autodidakt, zum einen ist das Architekturstudium auf andere Techniken und Fertigkeiten ausgerichtet als den Medaillenguss, zum anderen aber „spielten Medaillen keine große Rolle in der DDR". Der fleißige Zeichner und Maler Peter-Götz Güttler betrachtete und studierte aber immer – und tut es heute noch – die Werke gegenwärtiger und vergangener Meister. Er kann überschwänglich loben und kennt das Wort Konkurrenzneid wohl gar nicht, aber er scheut sich auch nicht, selbst bei den Ikonen der Kunstgeschichte auf Schwächen hinzuweisen, wenn er sie sieht.

In der Malerei beeinflussten ihn von den Zeitgenossen besonders Bernhard Heisig und dessen Schüler Heinz Zander, Wolfgang Mattheuer, Jürgen Schieferdecker und Werner Tübke. Als Medailleure schätzte er in den Jahren des Findens und Lernens den 2011 verstorbenen Jo Jastram und Franziska Schwarzbach, die kaum wie ein anderer Medailleur auch den Eisenguss beherrscht. Und Anregungen kamen natürlich auch aus dem Bereich der Plastik, zum Beispiel von Bernd Göbel, dessen Bildhauerklasse in Halle später auch viele und bedeutende Medailleure hervorbrachte, Heinrich Apel und Peter Makolies, der auch in der Denkmalpflege arbeitete, ein Gebiet, das Peter-Götz Güttler als Architekt sehr schätzte und gerne bearbeitete.

Dass der Maler und Zeichner Peter-Götz Güttler sich der Medaille zuwandte, hat viele Gründe. Er nennt u.a. den Reiz der Herausforderung und lehnt es ab, sich einer Schule zuschlagen zu lassen, denn „man schafft Erkenntnisse aus dem Machen" und „viel Arbeit führt zu immer mehr Können", wobei Erfolg und Anerkennung als weiterer Antrieb gesehen werden. Ihn fasziniert, wie „Zeitmomente, äußerst komprimiert, wie sonst nirgends möglich", auf Medaillen festgehalten werden können.

Handwerklich hat er „alles bis zum Schluss in der Hand". „Es gibt einen Schöpfungsakt, gleich zu Beginn kommt die Idee, dann wird sie ausgedacht, zum Schluss geht es zurück zur Idee, wobei die Arbeit weitere Ideenschritte bringt."

Wenig verwunderlich ist, dass der Architekt Güttler auf seinen Medaillen auch „baut", er kann Bauformen aufs einfachste reduzieren und damit größtmöglichen Konflikt erzielen.

Eine großformatige Gussmedaille zeigt auf der dynamisch gestalteten Vorderseite den hoch in einen von düsteren Wolken bedeckten Himmel aufragenden Turm der Speyerer Gedächtniskirche, die das Andenken an den Protestationsreichstag 1529 in Speyer bewahren soll. Güttler fasst hier die Gedächtniskirche als Symbol der Reformation im Allgemeinen und natürlich der Protestation im Besonderen auf, die in die dunklen Wolken des Spätmittelalters sticht. In diesen dunklen, drohenden Wolken verbergen sich die „alten" Mächte: Links erkennt man auf einer Münze einen Adler, Symbol des Kaisers, rechts ein Kreuz, Symbol des Papstes. Dass die düstere Wolke beim Speyerer Reichstag angestochen wird, machen die Jahreszahl 1529 (links) und der Speyerer Dom (rechts) deutlich. Als Versinnbildlichung der positiven Ergebnisse sieht man zwei Medaillons mit den Bildern der Reformatoren Martin Luther und Martin Bucer, die am Turm der Gedächtniskirche angehängt sind. Die kontrastierende Rückseite ist ganz der Gedächtniskirche gewidmet, auf deren 100-jähriges Jubiläum die Jahreszahlen 1904 – 2004 hinweisen. Mit dem Text GEDÄCHTNISKIRCHE DER PROTESTATION ZU SPEYER bildet Peter-Götz Güttler die Turmform nach, sonstige Bildelemente fehlen, nur stark herausgearbeitete Kanten und Reliefunterschiede erzeugen in starker Abstraktion die beeindruckende Raum- und Bildwirkung dieser Seite. Eine Medaille, zweimal derselbe Turm, einmal der historische, einmal der von Güttler aufgebaute mit fulminanter Wirkung.

Diese Überlegungen und (Selbst-) Herausforderungen sind es auch, die zu neuen Techniken und Motiven führen, in den letzten Jahren z. B. gezielt zu dem schwierigen Gebiet der Porträt-Darstellungen; Porträts von der Seite, dann der nächste Schritt, solche von vorn oder im Dreiviertel-Profil.

100 Jahre Gedächtniskirche der Protestation zu Speyer,
Medaille, 110 mm (Kat.-Nr. 2004.15)

60. Geburtstag Werner Schineller, Oberbürgermeister von Speyer, 113 mm, Vs. (Kat.-Nr. 2008.14)

So entstand 2008 eine Medaille zum 60. Geburtstag des Speyerer Oberbürgermeisters Werner Schineller, die den Jubilar (der am Tag der Währungsreform 1948 geboren wurde) mit seiner Amtskette porträtiert. Ab etwa Schulterhöhe nach oben ist das Porträt freigestellt, so dass eine würdige, beherrschende Darstellung von dem damals schon über ein Dutzend Jahre amtierenden Oberbürgermeister entsteht.

Mit der Jahresmedaille 2010 ging Peter-Götz Güttler noch einen Schritt weiter und legte das erste Selbstporträt vor. „AUCH 2010: IMMER WIEDER ÜBER DEN TELLERRAND BLICKEN" war seine Losung für 2010 und nahm sich damit ganz augenscheinlich auch selbst in die Pflicht. Drei nicht ganz unüppige, typische „Güttler-Grazien" halten den Teller, über dessen Rand ein Gesicht hinwegblickt, in dem man den Medailleur selbst erkennt. Und wer's noch immer nicht glaubt: Auf dem Teller steht „SBNR.1", aufzulösen als „Selbstbildnis Nr. 1", Güttler hat sich nach Jahrzehnten äußerst erfolgreichen Medaillenschaffens sozusagen an sich selbst getraut. Der persönliche Bezug dieser Jahresmedaille setzt sich biografisch auf der Rückseite fort. In 7 Zeilen steht „2010 / AUCH: / 30 / JAHRE / NEUJAHRS / MEDAILLEN / PLAKETTEN. Links und rechts davon folgt als weitere Erklärung: „SEIT 1980 NR. 31".

Am Ende steht sogar der Schritt zum „Gruppen-Porträt" mit einer Medaille von 2012 auf 3333 Tage Numismatischer Mittagstisch in Bremen. Die Medaille, die viele Elemente des Güttlerschen Medaillenschaffens zusammenführt, ist zugleich ein Beleg für den Witz Güttlers. Porträtiert sind auf der Vorderseite die fünf Bremer Münzenhändler

Hanfried Bendig, Frits Bodde, Claus Müller, Wilfried Preuss-Hardow sowie Christoph Stadler mit „ihrem Justitiar" und Sammlerfreund Burkhard Traeger beim „Kungeln", während sie auf der Rückseite beim Speisen dargestellt sind, jeder vor dem Gericht, das er am meisten verabscheut: Kohl, Hähnchen, Oktopus, Spaghetti, Fisch sowie Hase. Im Hintergrund über den speisenden Herren schwebt als guter Geist oder Harlekin der Patrone Rodolfo, während im Vordergrund die Lieblingsbedienung Izabela ein Tablett mit Grappagläsern präsentiert. Dass bei aller Ernsthaftigkeit und tiefem Anliegen Humor nicht ausgeschlossen ist, zeigt sich regelmäßig in Güttlers Jahresmedaillen, hier aber tritt er dem Betrachter mit einem schalkhaften Augenzwinkern gegenüber.

Das Finden der Technik

Dass ein Besessener, einer, der Medaillen schaffen wollte, ja schaffen musste, am Werke ist, das scheint klar, wenn man die Anfänge, aus denen das heute so gewaltige und imponierende Medaillenœuvre entstanden ist, betrachtet. Peter-Götz Güttler hatte ja mit verschiedensten Schwierigkeiten zugleich zu kämpfen. Zum einen war da der Autodidakt, der sich jeden Schritt im Werdegang einer Medaille erarbeiten musste, aber das war ein Antrieb, der seinem Naturell entspricht und den er mit Begeisterung und Begeisterungsfähigkeit auch heute noch geht. Zum anderen waren da aber auch die äußeren Gegebenheiten, die ihn behinderten und die er nur bedingt beeinflussen konnte. Zwei sind zuvörderst zu nennen: Raummangel und Materialmangel.

Eine Werkstatt oder ein Atelier standen Peter-Götz Güttler lange Jahre nicht zur Verfügung, erst nach der Wende kam mit der neuen Wohnung auch der eigene, den Medaillen vorbehaltene Raum. Die Anfänge seines Medaillenschaffens liegen in der Küche. Am nicht nur von ihm beanspruchten Küchentisch wurde (Modellier-und Gießmasse) angerührt, modelliert, geschnitten, geschabt, gebohrt, gekratzt, sogar geätzt und mit einer Heizplatte auch gegossen.

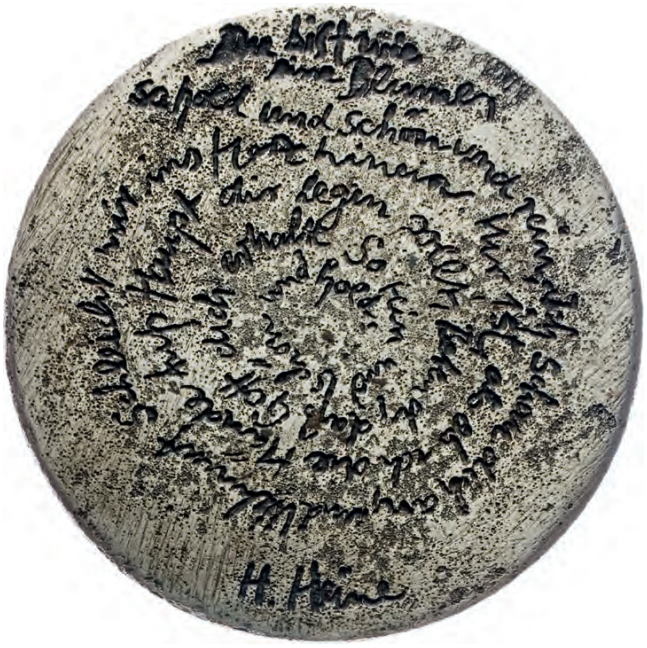
Der Materialmangel betraf übrigens alles: Werkzeuge, Formmaterial und Gießmetalle. Die Lösung dieser Probleme schuf im Endergebnis die heute als so typisch betrachteten Güttler-Medaillen.

Dem Materialmangel ist auch geschuldet, dass diese ersten Medaillen ganz dünn gegossen sind. Erst in den 1980er Jahren verbesserte sich diese Versorgungslage deutlich und Peter-Götz Güttler ging zu dickeren – und darauf folgend auch größeren – Medaillenformaten über.

Nach eigener Aussage ebenfalls wegen des Materialmangels entstanden auch Medaillen in Ätztechnik, z.B. zum Bauernkrieg, auf Michelangelo und Thomas Mann sowie hier abgebildet auf Heinrich Heine von 1974.

Zum Neuen Jahr 2010, 41 x 41 mm (Kat.-Nr. 2009.36)

Zu Heinrich Heine, 60 mm, Eisen geätzt,
60 mm (Kat.-Nr. 1974.3)



Du bist wie eine Blume,
So hold und schön und rein;
Ich schau dich an,
und Wehmut Schleicht mir ins Herz hinein.
Mir ist, als ob ich die Hände
aufs Haupt dir legen sollt,
Betend, dass Gott dich erhalte
so rein und schön und hold.

Drei Nixen, 101 mm einseitig
(Kat.-Nr. 1982.2)

Es geht also immer wieder um frei gefundene Themen, um Themen, die Peter-Götz Güttler wichtig sind, die er für sich gestalten – und damit durchdringen – will und auf die er damit auch bewusst hinweist und Aufmerksamkeit lenkt – eine Schaffensmotivation, die er immer beibehalten hat, nicht zuletzt, weil er, der Vielbelesene, auch immer etwas zu sagen hat. Seit den Zeiten seines Studiums hat Peter-Götz Güttler immer viel gezeichnet, nach Vorlagen und frei. So entstand dann auch diese dünne, kleine Medaille in Ätztechnik nach einer Zeichnung; das Porträt eines Mädchens mit schelmischem Blick aus den Augenwinkeln wird auf der Rückseite mit einem Text von Heinrich Heine in Wort und Emotion umgesetzt:

Güttler verwendet eine eigene (Schreib-) Schrift und löst den Schriftblock des Gedichts in eine am Medaillenrund orientierte Spirale auf, die mehr noch als die traditionelle Zeilenanordnung zur Konzentration auf den Text zwingt und den Leser buchstäblich folgen lässt, muss er doch die Medaille zum Lesen mehrfach drehen.

Anfang der 1980er Jahre, seine Arbeiten werden auch zunehmend beachtet, tritt dann der Aspekt des Materialmangels zurück und Peter-Götz Güttler gewinnt Sicherheit, fast schon Routine im Medaillenguss. Nun beschreitet er den Weg hin zu den Medaillen, die dann zu seinem Markenzeichen werden: große Formate mit hohem Relief (manche werden direkt zu Kleinplastiken) und „weicher", d. h. sanft und glatt wirkender Oberfläche. Auch in der Gestaltung sind große Fortschritte zu sehen, er beherrscht Akt-Darstellungen, den menschlichen Körper in Bewegung, die Komposition der Medaillenfläche. Ein frühes Beispiel sind die „Drei Nixen" von 1982.

Politische (Ein-) Sichten

Peter-Götz Güttler ist aus seinem Geschichtsverständnis heraus ein politischer und philosophischer Mensch. Für ihn ist der Mensch maßgeblich von seinem Ich bestimmt, weshalb der Marxismus eine Illusion ist, ein „fehlgelaufenes Experiment". Er meint, der Kapitalismus sei dem Menschen wesensähnlicher, „die Menschen wollen nicht gleich gemacht werden".

Die Standpunkte Peter-Götz Güttlers am ehesten erhellen können seine Medaillen, gerade die, die er macht, weil er etwas zum Thema zu sagen hat. Als Bürger fühlt er sich zum (politischen) Mitdenken, als Künstler zum Manifestieren verpflichtet. Ein schönes Beispiel sind seine beiden Ernst Moritz Arndt-Medaillen.

Die erste Medaille zu Ernst Moritz Arndt entstand, weil Peter-Götz Güttler der Universität seiner Geburtsstadt Greifswald zum 550. Jubiläum im Jahre 2006 gratulieren wollte. Die Universität ist nach Ernst Moritz Arndt benannt, der dort selbst Student war, weshalb Peter-Götz Güttler dessen Brustbild auf die Vorderseite setzte, darunter die Lebensdaten. Dem Porträt beigeschrieben hat er, was er in Ernst Moritz Arndt sieht und an ihm schätzt, links in 9 Zeilen „DICHTER DER / BEFREIUNGSBE- / WEGUNG GEGEN / NAPOLEON // 1848/49 / MITGLIED / D. FRANKFURTER / NATIONALVERSAMM- / LUNG". Rechts steht in nur 2 Zeilen und dadurch besonders betont „DEUTSCHER / PATRIOT". Die Rückseite ist ganz dem Jubiläum gewidmet und zeigt Gebäude, Wappen, Siegel, Porträts und Legende zur Universität.

Mit dem Jubiläum kam eine teilweise heftige Diskussion auf, ob Ernst Moritz Arndt überhaupt als Namensgeber der Universität geeignet sei. Dieser Umgang mit einem Kämpfer für die Freiheitsrechte des Volkes, der dafür größte persönliche Opfer bereit war hinzunehmen, der u. a. die Befreiung der vorpommerschen Bauern aus der Leibeigenschaft erkämpfte, empörte den Greifswalder Peter-Götz Güttler und er griff mit seinen Mitteln, mit einer Medaille, in die Diskussion ein.

Es entstand nun ein Medaille, die ganz Ernst Moritz Arndt gewidmet ist. Die Vorderseite ist fast identisch mit der zum Greifswalder Universitätsjubiläum, es fehlt nur der Hinweis auf die Greifswalder Professur Ernst Moritz Arndts, da die neue Medaille ja allgemeiner angelegt ist.

Die Rückseite ist in Form einer Spirale gestaltet, an der entlang sich in Wort und Bild das Leben Ernst Moritz Arndts entwickelt. Man kann diesen Lebensweg nicht mal schnell überschauen, sondern muss sich Zeit dafür nehmen und die Medaille vielfach drehen, um ihn „aufzudröseln". Peter-Götz Güttler verweist und erinnert dabei im gepunzten Text

550 Jahre Universität Greifswald,
108 mm (Kat.-Nr. 2006.27)

Ernst Moritz Arndt, 108 mm, Rs.
(Kat.-Nr. 2006.11)

900. Todestag Kaiser Heinrich IV., 106 mm
(Kat.-Nr. 2006.9)

(hier kurz zusammengefasst) auf Ernst Moritz Arndts Studium in Greifswald und Jena, die Flucht nach Stockholm und die heimliche Rückkehr nach Berlin, den Aufenthalt bei dem Freiherrn vom Stein in St. Petersburg, die Herausgabe der Zeitschrift „Der Wächter", die Professur in Bonn. Besonders hervorgehoben sind Arndts Schrift „Geist der Zeit" und das Lied „Was ist des Deutschen Vaterland?". Als Bilder oder Bildsymbole erscheinen eine deutsche Fahne, das Monogramm Napoleons, aufgesprengte Ketten und die Frankfurter Paulskirche, der Tagungsort der Frankfurter Nationalversammlung.

Eine glänzende Verteidigung Ernst Moritz Arndts, die Peter-Götz Güttler mit dieser Medaille vorlegt, und ein eigenes Bekenntnis zu dessen Arbeit. Der Medailleur teilt seine Position mit und zwingt den Medaillenbetrachter, seinen Kommunikationspartner, zur Auseinandersetzung – denn schnelles Betrachten und Weglegen funktioniert nicht.

Die selbst auferlegte Aufgabe, die „deutsche Geschichte aufzuarbeiten", brachte eine Reihe von Medaillen hervor, die natürlich gerade auch bis heute kontrovers diskutierte Ereignisse und Personen zum Gegenstand haben. Ein Beispiel ist der Investiturstreit, der im Hochmittelalter erbittert letztlich um die Frage der Vorherrschaft „in der Welt" geführt wurde – wer ist die letzte und entscheidende Instanz, imperium oder sacerdotium, Kaiser (bzw. deutscher König) oder Papst? Der dramatische Höhepunkt dieses Streits (nicht sein Ende) war 1077 der Gang Heinrichs IV. nach Canossa. Seitdem ist umstritten, was letztendlich das Ergebnis des Investiturstreits ist – für die Kirche, für das Reich, für das Papsttum, für das Königtum, für die Person Heinrichs IV. Zum 900. Todestag des im Dom zu Speyer bestatteten Heinrichs IV. gestaltete Peter-Götz Güttler eine Medaille, die das Geschehen beleuchtet und seine beurteilende Antwort gibt.

Auf dem Avers übergibt Heinrich IV. einem Bischof den Stab. Diese für die Herrschaft des Königs/Kaisers im Reich so wichtige (Laien-) Investitur hatte Papst Gregor VII. 1075 verboten, Peter-Götz Güttler zeigt nun, wie Gregor VII. den Vorgang nachhaltig stört und zwischen den König und seinen Vasallen eine tiefe Kluft reißt. Heinrich IV., der an den alten Rechten festhält (eine Hand ist am Bischofsstab zu sehen), gerät in den Bann, aus dem er sich zwar durch den Gang nach Canossa wieder lösen kann, Heinrichs persönlicher Sieg aber beinhaltet die Schwächung des Reichs in seiner Zerrissenheit und Abhängigkeit von Fürsten und Kirche. Deshalb die Schrift, die Güttlers Urteil zu Heinrich IV. ist: SIEGER, ABER NICHT GEWINNER. Auf dem Revers erhebt sich der Speyerer Dom als mächtige Glaubensburg über der Grablege Heinrichs IV., versinnbildlicht durch die Grabkrone des Kaisers, der nach seinem Tod 1106 hier erst 1111 seine letzte Ruhe fand.

Es sei wiederholt, was oben schon zu Peter-Götz Güttlers Schaffen gesagt wurde: Der Medailleur teilt seine Position mit und zwingt den Medaillenbetrachter, seinen Kommunikationspartner, zur Auseinandersetzung – denn schnelles Betrachten und Weglegen funktioniert nicht. Der Betrachter ist in der Pflicht, wird in die Pflicht genommen, eine Stellung zu beziehen, seinerseits über den Vorgang oder die Person nachzudenken. Peter-Götz Güttlers Geschichtsmedaillen sind Denkmale und fordern „Denk mal!".

Aktuell sind es die Befreiungskriege und die Völkerschlacht bei Leipzig und ihr 200-jähriges Jubiläum 2013, die Peter-Götz Güttler umtreiben. Gerade weil er in ihnen einen ersten Anfang eines freien Europas der Völker sieht, beklagt er die sehr geringe öffentliche Wahrnehmung. Für ihn wird hier eine deutsche und europäische Chance zu wenig wahrgenommen – und natürlich hält er dagegen.

Güttler entwarf eine „einfache" Plakette, die aus dem Metall von Kanonenkugeln gegossen wurde, die auf dem Schlachtfeld von 1813 gesammelt worden waren, um des Ereignisses zu gedenken. Zwei Bänder mit der Schrift „200 Jahre Völkerschlacht bei Leipzig" ziehen sich über die Vorderseite und teilen den rechteckigen Raum auf, an der tiefsten Rundung des einen Bandes ist noch das Datum „14.-19. Okt." hinzugefügt. Die durch die Bänder entstandenen drei Felder zeigen links Napoleon (darunter „1813"), in der Mitte das Völkerschlacht-Denkmal (darunter „1913", das Jahr seiner Errichtung) und rechts eine Karte Europas, die von einer Friedenstaube dominiert wird (darunter „2013"). Als Fußzeile liest man „Eine europäische Geschichte...". Damit schlägt er den Bogen zu unserer Gegenwart, einem nach vielen Irrwegen friedlich vereinten Europa, das eine auf diesem Kontinent ungewohnt lange Friedensphase genießt und diesen Frieden durch viele Verträge, Institutionen, Verflechtungen und vor allem Vertrauen erzeu-

200 Jahre Völkerschlacht bei Leipzig, Entwurfsskizze

genden Umgang der Menschen, der Politiker, der Staaten miteinander auch für die Zukunft sichert. Es ist also keine Hurra-Plakette, die hier entstanden ist, sondern eine nachdenkliche Rückbesinnung in die Zukunft. Die Rückseite trägt eine Zweckinschrift.

Das Thema „Befreiungskriege" greift er sofort noch einmal auf, diesmal mit den Aspekten „Dresden" und „Numismatische Gesellschaften": Für das 21. Mitteldeutsche Münzsammlertreffen der Deutschen Numismatischen Gesellschaft entsteht eine „Erzählmedaille".

Die Vorderseite ist mit Porträt und Denkmal dem französischen General Jean-Victor Moreau (1763-1813) gewidmet, der als politischer Gegner Napoleons ins Exil musste, aber 1813 im Zuge der Befreiungskriege zurückkehrte. In einer Unterhaltung mit dem Zaren während der Schlacht von Dresden am 27. August 1813 zerschlug ihm eine Kugel beide Beine, er starb wenige Tage später. Die Rückseite wird dominiert vom riesigen Detonationspilz, der bei der Sprengung der Dresdner Elbbrücke durch die Franzosen am 19. März 1813 entstand. Die Schrift

200 Jahre Völkerschlacht bei Leipzig, Eisen, 80 x 130 mm

21. Mitteldeutsches Münzsammlertreffen, Dresden 2013, 93 mm

darunter beschreibt das Ereignis: NAPOLEONS LETZTE GEWONNENE SCHLACHT IM DEUTSCHEN RAUM DIE HAUPTSCHLACHT UM DRESDEN AM 26./27.8. 1813. In der Sprengwolke ist das gekrönte napoleonische Wappen mit dem Adler im Strahlenkranz über der Inschrift NAPOLEONI MAGNO zu sehen, das die Dresdner von insgesamt elf Besuchen Napoleons in der Stadt durchaus kannten. Am 7. Oktober 1813 verließ Napoleon die Stadt, die er nie wiedersah, denn wenige Tage später entschied sich sein Schicksal in der Völkerschlacht bei Leipzig. Die Umschrift der Medaille fasst noch einmal zusammen: DRESDEN VOR 200 JAHREN... SPRENGUNG DER DRESDNER BRÜCKE AM 19.3.1813 DURCH DIE FRANZOSEN GEGEN DEN ANMARSCH DER VERBÜNDETEN.

Güttler ist es mit dieser Medaille gelungen, ein zentrales historisches Ereignis, die Befreiungskriege der europäischen Staaten und Völker gegen die französische Hegemonie, aus der heimatgeschichtlichen Perspektive so zu gestalten, dass die gesamteuropäische Verflechtung deutlich bleibt. „Medaillenarbeit ist Quellensuche", dieser Kernsatz seines Schaffens wird eindrucksvoll unterstrichen.

Eine Kunst (und eine Kunstauffassung), die nicht reflektiert wird, führt letztlich zu Abbildern, Peter-Götz Güttler aber durchdringt sein Schaffen immerwährend und kommt dadurch weit über das Abbilden hinaus zum Gestalten. Auf der anderen Seite erwartet er dann aber auch, dass sich der Betrachter mit dem Kunstwerk auseinandersetzt.

Seine Position als Künstler sieht er dabei nicht überhöht oder außergewöhnlich wirkungsmächtig. „Der Künstler kann nicht durch Kunst die Menschen bessern, wie Heinrich Heine hoffte, Kunst ist schön. Und Künstler sind deshalb kompromissbereiter, weicher. Die Musik z. B. hilft auch, die Welt erträglicher zu machen. Kunst ist nur wirkungsvoll, wenn sie mit den Zeitumständen zusammenfällt."

Ein solcher Zeitpunkt, bei dem die Zeitumstände nach einem Kommentator und Gestalter wie Peter-Götz Güttler richtiggehend verlangten, war die Wende 1989/90. Den Mauerfall erlebte er ganz direkt, denn auf die Nachricht, was sich da in Berlin tut, setzte er sich mit seinem Sohn ins Auto und fuhr nach Berlin. Die alles verändernden Ereignisse bewegten ihn tief und er gestaltete sie interpretierend in einigen Medaillen.

Zuerst widmete er seine „Jahresmedaille" dem Thema „Mauerfall". Schon länger beschenkte er zum Jahreswechsel seine Freunde mit einer „Jahresmedaille", kleinen, zumeist mit einer Öse zum Aufhängen versehenen Neujahrsgrüßen, auf denen er die aktuelle Lage kommentierte und einen Wunsch für das neue Jahr formulierte.

Zur Jahreswende 1989/90 setzte er die fallende Berliner Mauer auf die Medaille, ein großer Menschenzug bewegt sich, geführt von einer barbusigen Frau mit Fahne in der einen und einer Kerze in der anderen Hand, auf die Mauerbresche zu. Die Frau ist klar ein Zitat aus dem Bild „Die Freiheit führt das Volk (28. Juli 1830)" von Eugène Delacroix aus dem Jahr 1830. Diese französische Freiheitsgöttin versetzt er nach Berlin, macht sie zur DDR-Bürgerin, indem er ihr eine brennende Kerze in die Hand gibt, eine der Kerzen, die von den Bürgern bei ihren Demonstrationen im Jahr 1989 getragen worden waren. Die Kerze erscheint auch auf der Rückseite, auf der sonst nur eine Schrift mahnt „AUCH 1990 VORWÄRTS UND NICHT(S) VERGESSEN". Kein plumper Jubel also, sondern Mahnung und Auftrag, das Begonnene auch zu vollenden.

Und dieses eindringliche Motiv versetzt er dann auch nach Dresden.

Wieder führt die Freiheitsgöttin Delacroix' einen Demonstrationszug an, diesmal über eine der Elbbrücken, und von einem Jungen begleitet, der nun die Kerze wie eine Fackel voranträgt. Die Türme der Hofkirche und des Schlosses ragen im Vordergrund zusammen mit weiteren Kerzen, die so verdeutlichen, dass es die eigenen Anstrengungen waren, die die Wende brachten. Dem (bildlichen) Delacroix-Zitat entspricht dann auf der Rückseite ein (textliches) Goethe-Zitat aus Faust II „JA! DIESEM SINNE BIN ICH GANZ ERGEBEN, DAS IST DER WEISHEIT LETZTER SCHLUSS: NUR DER VERDIENT SICH FREIHEIT WIE DAS LEBEN, DER TÄGLICH SIE EROBERN MUSS." Es sind die Worte des geläuterten Faust kurze Augenblicke vor seinem Tod, als er erkennt, was wirklich das Sehnen und Streben eines Menschen wert ist. Bei Goethe heißt es einige Zeilen weiter noch: „Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn, Auf freiem Grund mit freiem Volke stehn. Zum Augenblicke dürft' ich sagen: Verweile doch, du bist so schön!"

Und fast schon triumphierend trifft Peter-Götz Güttler mit einer weiteren Medaille den Zeitgeist, macht sich als Medailleur zum „Mauerspecht" und hilft die Mauer einreißen. In eine große, sehr dicke und solide Medaille setzte er ein Stück Berliner Mauer ein und kommentiert lapidar

Zum Neuen Jahr 1990, 45 mm,
(Kat.-Nr. 1989.9)

Oktobertage 1989 in Dresden,
102 mm (Kat.-Nr. 1990.1)

„MAUER OFFEN!“, Berliner Siegessäule und Brandenburger Tor, zwei Symbole der geteilten und nun wieder vereinten Stadt in dünnen Strichlinien versinnbildlichen den Ort des Geschehens.

Wenn Peter-Götz Güttler, der die Schwachpunkte der demokratischen Staatsform nicht überspielen will, über seine Vision von Staat und Gesellschaft spricht, fühlt man sich an Platons Philosophenkönig erinnert: „Ideal ist ein aufgeklärter, menschenfreundlicher Diktator, weise und selbstlos. Das Volk ist zu uninteressiert.“

Peter-Götz Güttler ist ein politisch und historisch denkender Mensch, kein Revoluzzer, er selbst sieht sich als „ständiger Beobachter“. Er sucht nach der Wahrheit, nach dem wahren Grund, der hinter den Din-

Mauer offen! („Mauerreliquiar“), einseitig, 97 mm (Kat.-Nr. 1990.13)

gen steht. Da nach seiner Auffassung Machtkämpfe immer gleich sind, untersucht er die historischen Beispiele und gestaltet sie in seinen Medaillen (Karl der Große, Otto der Große, Heinrich IV., Luther und zahlreiche andere Beispiele sind zu erinnern). Dabei weiß er, „Medaillenkunst ist keine Massenkunst, wenn nur schon die Medaillenfreunde die Wahrheit sehen würden, wäre das schön. Es geht nicht um Agitation, meine Kunst ist ein Monolog zur Selbsterkenntnis, ein Dialog mit der Medaille, an dem andere sich als Zuhörer beteiligen dürfen.“

Die politische Wende 1989/90 war auch die Wende in Peter-Götz Güttlers Medaillenschaffen, die Medaillen wurden jetzt sein „Hauptbetrieb“, die Malerei trat jetzt fast ganz zurück. „Medaillen wurden interessant, es gab jetzt auch das notwendige Material, neue Interessenten, neue Welten.“

„Wenn nicht sofort ein Bild da ist, wird’s nichts.“

Mit der ersten Idee zu einer Medaille verbindet sich auch sogleich ein Bild, eine Grundidee. „Wenn nicht sofort ein Bild da ist, wird’s nichts.“ Sogleich entsteht eine Zeichnung, um diese erste Idee festzuhalten, denn „man muss wissen, was man will“.

Zu jeder Medaille Peter-Götz Güttlers gibt es einen Ordner, in dem Ideen und Materialien gesammelt werden, ein ausführliches Quellenstudium beginnt und alles konzentriert sich auf diese eine Medaille. „Wenn ich eine Medaille mache, mache ich die eine Medaille – und brauche keine Querschüsse."

Änderungen sind dann immer möglich, auch während des Schneidens, Zusatzideen sind möglich. Aber dies alles muss sich in einem exakten Zeitplan abspielen. Wer je mit Peter-Götz Güttler gearbeitet hat, der weiß, dass sehr früh die Termine besprochen werden müssen, wenn sie stimmen, dann wird der Auftrag angenommen. Kaum eine Rolle spielen inhaltliche Absprachen. „Ich bin kein Handwerker, Entwürfe mache ich. Sie geben mir eine Aufgabenstellung, Sie sagen mir die nötige Schrift, ansonsten arrangier ich." Selten ist das ein Problem, wer keine künstlerische Arbeit will, kommt ohnehin nicht zu ihm.

Die fertige Zeichnung wird dann auf den Gips übertragen und negativ eingeschnitten. Hier erweist sich Peter-Götz Güttler als Autodidakt bis in die letzte Faser: Alle Werkzeuge hat er selbst gefertigt, zumeist aus Schraubenziehern und Zahnarztgeräten, „alles Erfahrungswerte".

Nach dem Negativschnitt entsteht ein Plastilinabdruck, der dann bearbeitet wird „wie ein Wachsbossierer", darauf folgt ein Gips- oder Kautschukabguss. Dies alles wird dann auch für die zweite Medaillenseite durchgeführt, die dann auch die Dicke der Medaille bestimmt. Am Ende stehen der Schnitt der Guss- und Luftkanäle und der Guss selbst mit Weißmetall. Der Rohguss muss dann bearbeitet und patiniert werden. „45 Arbeitsgänge sind nötig von der Entwurfszeichnung bis zum Wachsen."

Als Fazit steht die Gleichung, die unendlich viel über Peter-Götz Güttlers Lebens- und Arbeitsauffassung aussagt: „Kunst = 95% Fleiß + 5% Begabung"

Die Reduktion in der Prägemedaille

In wenigen Fällen gab Peter-Götz Güttler sein Prinzip auf, eine Medaille vom ersten bis zum letzten Schritt selbst herzustellen und „nur" die Entwürfe für eine Prägemedaille zu liefern. Ein bemerkenswertes Beispiel ist die Medaille zum 50-jährigen Bestehen der Deutschen Numismatischen Gesellschaft, die er ohne die geringste Vorgabe, auch ohne Textvorgabe, entworfen hat, und die dann von der Firma Les Graveurs in Stuttgart geprägt wurde.

Waagerechte und senkrechte Linien und entsprechend umschlossene Flächen bestimmen das Medaillenbild der Vorderseite, das insgesamt wie eine technische Konstruktionszeichnung wirkt. Auf einer massiven Säule ruht die „50", wobei die „0" schon als Münzronde gestaltet ist.

Der Textblock, der sich auf der Säule fortsetzt, lautet vollständig „50 JAHRE / DEUTSCHE / NUMISMATISCHE / GESELLSCHAFT / 1951 • 2001". Die „Münzscheibe", auf der das DNG-Signet aufgebracht ist, ist die erste einer ganzen Rolle, die bis zum Medaillenrand und wohl darüber hinaus reicht. Diese Bewegung von einem Punkt aus nach rechts wird verdeutlicht durch Elemente, die an eine ingenieurmäßige und damit geplante und beherrschte Konstruktion erinnern: Ein Schnittpunkt ist mit der Jahreszahl „1951" fixiert, eine von hier ausgehende Linie nach rechts findet eine Parallele in einer Linie, die ihren Anfang vom Auge der Göttin Athene nimmt und so direkt an eine Blickrichtung in die Zukunft innerhalb klarer Linien erinnert. Natürlich ist gerade die Prägemedaille besonders für diese präzisen Linien und die Elemente einer Konstruktionszeichnung geeignet, und Stempelschnitt und Prägung sind auch tatsächlich von der notwendigen Präzision, um diese Inhalte darzustellen.

Auf der Rückseite wird das Motiv der technischen Konstruktion mit Pfeilern wieder aufgegriffen und erinnert an ein Brückenelement: Drei Säulen tragen die Münzrolle, die sich von links ins Bildfeld schiebt. Diese drei Säulen heißen SAMMELN, FORSCHEN und BEWAHREN. Knapper und präziser lässt sich das Anliegen, die Aufgabe und das Ziel der Deutschen Numismatischen Gesellschaft nicht formulieren, und jeder einigermaßen ernsthafte Numismatiker wird sich in diesen Forderungen wiederfinden.

Zwei andere Beispiele sind zum einen die Medaille, die er der Deutschen Gesellschaft für Medaillenkunst zu ihrem zehnten Gründungsjubiläum 2001 gewidmet hatte und deren Medaillenguss (vgl. Einführung, Abb. 1) die Münzprägstatt München als Prägung umsetzte:

2004 entstand die eindrucksvolle Spendenmedaille „Helfen. Schützen. Wehren" als künstlerische Reaktion auf den furchtbaren Tsunami im Indischen Ozean. Für die geprägte Umsetzung als silberne Spendenmedaille erhielt er zusammen mit Ralf Exner den 2006 gemeinsam von der Deutschen Gesellschaft für Medaillenkunst und der Stadt Suhl ausgelobten „Deutschen Medailleurpreis".

50 Jahre Deutsche Numismatische Gesellschaft, Prägung, Silber und Bronze, 60 mm (Kat.-Nr. 2001.17)

Abb. oben: Helfen. Schützen. Wehren – Spendenmedaille Tsunami, Prägung, Silber, 40 mm (Kat.-Nr. 2005.17)
Abb. unten: 10 Jahre Deutsche Gesellschaft für Medaillenkunst 1991-2001, Guss, Weißmetall, 107 mm (Güttler 2012, Kat.-Nr. 2001.016)

800 Jahre Dresden,
Entwurfsskizze Medaille, einseitig, 90 mm
(Kat.-Nr. 2005.1a)

Monumente für Dresden

Als Architekturstudent kam Peter-Götz Güttler 1961 nach Dresden. Beworben hatte er sich an verschiedenen Universitäten, an der TU Dresden legte er zusammen mit ca. 250 Bewerbern die Aufnahmeprüfung ab und war bei den 44 Glücklichen, die sie bestanden (am Ende hatte ungefähr die Hälfte das Studium geschafft).

Im Nachhinein betrachtet, muss man den Eindruck höherer Fügung haben: Güttler und Dresden, das scheint eine unauflösliche Verbindung, die Stadt hat ihn fasziniert, er ist zu ihrem Bewunderer, Kenner, Verteidiger und Propagandisten geworden; wenn es je einen lokalpatriotischen Dresdner gab, dann ist er es – wie auch zahlreiche Medaillen unterstreichen, mit denen er die Stadt lobt, ihr aber auch den Spiegel vorhält, Peter-Götz Güttler eben.

Kunst- und Förderpreis der Stadt Dresden,
1993, Bronze patiniert, 82 mm
(Kat.-Nr. 1993.15 a, Medaille)

Ehrenmedaille Für Verdienste um die Landeshauptstadt Dresden,
Silber, 70 mm (Kat.-Nr. 2003.21)

Diente ihm schon die Silhouette Dresdens als Hintergrund für Delacroix' Freiheitsgöttin (siehe oben). so baut(e) er sie immer wieder zur „Lokalisierung" von Medaillen mit ein – und er gestaltete „seine" Dresdensia: Das Porträt einer hübschen, jungen Frau (Güttler würde wohl verbessern: einer Dresdnerin) schaut nach links und trägt auf dem Kopf das Modell der Stadt – man schwankt, ob wie eine antike Stadtgöttin die Mauerkrone oder wie eine modebewusste Dame einen ausladenden Hut; die Elbe schmiegt sich an den Nacken wie herabfallende Haare. Als Ohrring trägt die kecke Dresdnerin die Zahl „800" und damit auf das 800-jährige Stadtjubiläum 2006 hinweisend. Insgesamt eine Liebeserklärung an die Stadt.

Güttler hat diese einseitige Medaille mit handschriftlichen Widmungen auf der Rückseite verschenkt, er hat diese Medaillenseite, z.T. mit dem strahlenden Dresdner Stadtwappen am Himmel, für eine Prägemedaille zum Stadtjubiläum benutzt, sie ist auch die Vorderseite einer Medaille zum 14. Mitteldeutschen Münzsammlertreffen 2006 in Dresden geworden und wurde als (unterschiedlich beschriftete) Vorderseite für verschiedene Gelegenheitsmedaillen verwendet.

Eine Ehre für Peter-Götz Güttler und eine Anerkennung seiner Arbeit war es, dass er die Verdienstmedaille der Stadt Dresden gestalten durfte, eine ca. 500 g schwere Silbermedaille, in 25 Exemplaren gegossen und nur als ganz außergewöhnliche Auszeichnung vergeben. Die schriftlose Vorderseite bietet wieder einen Blick über die Augustus-Brücke auf die Altstadt, diesmal ist der Standort des Betrachters flussabwärts gerichtet. Die Medaille ist weniger feingliedrig und in der Oberfläche weniger glatt gestaltet als die meisten anderen Güttler-Medaillen, Fluss und Himmel wirken mächtig bewegt, das Wappen der Stadt „prägt" sich tief ein. Es ist die königliche Residenzstadt Dresden, die uns hier entgegen tritt, ohne moderne Gebäude, Verkehrsmittel etc. Die Oberfläche der Rückseite greift dieses Bewegtsein von Fluss und Himmel auf, die Zweckinschrift, die in einem leicht angedeuteten quadratum incusum steht, nennt ausdrücklich die „Landeshauptstadt". Es ist eine ungewöhnlich kraftvolle Medaille, voll beherrschter Dynamik.

Bereits 1993 gestaltete er den Kunst- und Förderpreis der Stadt Dresden als symbolträchtigen, aufklappbaren Apfel mit einer medaillenförmigen Einlage, deren Bildseite ein Ensemble Dresdner Bauwerke zeigt.

Verschiedene Bauwerke und Denkmäler Dresdens sind Haupt- oder Nebenmotive Güttlerscher Medaillen, weist er auf den beklagenswerten Zustand seiner so lange Jahre im Kriegsschutt liegenden Stadt hin und dokumentiert (durchaus nicht unkritisch) den Wiederaufbau, der nach der Wende so stark einsetzt. Natürlich spielt das weltweit bekannteste Symbol Dresdens, seiner Zerstörung und seines Wiederauf-

Zweite Weihe der Frauenkirche 2005, 110 mm, Vs. (Kat.-Nr. 2005.23)

baus, die Frauenkirche, dabei eine herausragende Rolle und wird sozusagen fortlaufend von ihm begleitet. Er zeigt die Ruine, den Umgang damit, den Aufbau, die Glockenweihe, die neue Weihe der Kirche etc. Wie sehr der Medailleur mit diesem Motiv verbunden ist, dokumentiert eine Medaille, die die vollendete und zu neuem Leben erweckte Frauenkirche zum Strahlen bringt (Güttler Kat.-Nr. 2011.2).

Sechs Jahre vorher schuf Güttler die wohl eindrucksvollste Medaillenkomposition der Frauenkirche auf deren zweite Weihe. Der Altarengel schwebt mit dem Modell des Gotteshauses in den Händen herab. Über der Kuppel die Taube des Hl. Geistes und das strahlende Auge Gottes. VOM KRIEG GENOMMEN . VON DER WELT WIEDERGEGEBEN bekräftigt die an den Rand gesetzte Inschrift.

Die Kirche als Symbol des auferstandenen Triumphs über Zerstörung; es ist Güttlers Hommage an seine Heimatstadt.

Der Medailleur der Vereine

Kein Medailleur in Deutschland hat in der Geschichte der Medaillenkunst eine so enge Verbindung zwischen Medaillenkunst und numismatischen Themen und Motiven für sich erschlossen und darin ein "Alleinstellungsmerkmal" gefunden. Nicht nur die Deutsche Numismatische Gesellschaft verdankt ihm etliche wichtige Medaillen (z.B. für den Eligius-Preis, zum 50-jährigen Jubiläum, zum 50-jährigen Bestehen des

Abb. oben: 9. Mitteldeutsches Münzsammlertreffen Freiberg, 91 mm (Kat.-Nr. 2001.7)
Abb. unten: 5. Deutsches und 43. Süddeutsches Münzsammlertreffen Queidersbach, 105 mm (Kat.-Nr. 2008.30)

Numismatischen Nachrichtenblattes und den DNG-Ehrenpreis), sondern auch sehr viele numismatische Vereine haben zu verschiedensten Anlässen Medaillen bei ihm in Auftrag gegeben. Dabei ist auch eine Serie entstanden, die das Mitteldeutsche Münzsammlertreffen, eines von drei regionalen Treffen der Deutschen Numismatischen Gesellschaft, seit seiner ersten Durchführung 1993 lückenlos begleitet. Ein Zeichen der hohen Wertschätzung, die sich Peter-Götz Güttler bei den Sammlern erworben hat.

Das 9. Mitteldeutsche Münzsammlertreffen 2001, das wie das erste (1993) und fünfte (1997) in freiberg stattfand, konnte sich über eine Medaille zu „Bergbau und Numismatik" freuen, ein Begriffspaar, das in der Bergbaustadt Freiberg mit ihrer langen Tradition als Münzprägestätte fast selbstverständlich zusammengehört. Jedem dieser Begriffe wird eine Medaillenseite gewidmet. Der formale und gestalterische Zusammenhang der beiden Seiten wird durch jeweils zentral gesetzte Heiligenfiguren hergestellt, die im Mittelpunkt der in Kreuzform gegliederten Flächen stehen. So gelang eine Medaille, die dem Anspruch eines Münzsammlertreffens gerecht wird, zwar den lokalen Bezug stark betont, ihn dann aber energisch in den großen Rahmen von Kultur, Politik und Wirtschaft zu stellen.

Als weiteres Beispiel für Peter-Götz Güttlers Vereinsmedaillen sei die zum 5. Deutschen Münzsammlertreffen 2008, das zugleich das 43. Süddeutsche Münzsammlertreffen war, angeführt; sie lässt auch einen Blick auf sein Geschichtsbild zu.

Güttler, der von sich selbst fordert, die deutsche Geschichte aufzuarbeiten, setzt auf der Vorderseite der Medaille den Hauptakzent mit der Aufnahme der Miniatur von Friedrich I. Barbarossa, der den pfälzisch-elsässischen Raum stark prägte, und seinen Söhnen Heinrich und Philipp aus der Welfenchronik. Auf der Rückseite verengt sich der Blick von der Reichsebene nun auf den näheren Raum. Standesgemäß beherrscht Franz von Sickingen die Medaillenseite, dessen Porträt zusammen mit seinem Wappen über seiner Burg Nanstein montiert ist. Der Reichsritter war Anführer der rheinischen und schwäbischen Ritterschaft und zusammen mit Ulrich von Hutten Förderer der Reformation. Sein Kampf als Ritter gegen die aufstrebenden Territorialherren musste erfolglos bleiben, so dass sein Tod bei der Belagerung der Burg Nanstein fast schon symbolisch für das Ende des Mittelalters und die Entstehung des modernen Staates ist. So lenkt Peter-Götz Güttlers Medaille den Blick nicht nur auf das Münzsammlertreffen, sondern charakterisiert zugleich den lokalen und historischen Kontext, in dem es stattfindet.

Auch für die Deutsche Numismatische Gesellschaft hat Peter-Götz Güttler verschiedentlich gearbeitet, zuerst 1992, nachdem der „Verband der deutschen Münzvereine“ eine neue Satzung und damit auch seinen heutigen Namen „Deutsche Numismatische Gesellschaft“ erhielt. Damit war auch die Neugestaltung der Eligius-Medaille, die jährlich für besondere numismatische Leistungen vergeben wird, unausweichlich geworden, denn sie sollte nun natürlich den neuen Namen tragen.

Die Vorderseite der „Güttlerschen Eligius-Medaille“ wird dominiert von einem Bischofsstab, Amtszeichen des Heiligen als Bischof von Noyon. Die Krümmung des Stabes bildet ein Bildfeld, in dem Eligius als Goldschmied an der Werkbank sitzt und an einem Gefäß arbeitet, auf dem Tisch sind auch Münzen zu sehen. Ein Schriftband ELIGIUS-PREIS fährt die Konturen des Stabes nach. Durch die große freie Fläche kommt der Metallglanz des polierten Gusses besonders schön zur Geltung, die Medaille ist ausdrucksstark und repräsentativ zugleich.

Auf der Rückseite ist innerhalb des polierten Feldes in einem vertieften und mattierten Streifen die Schrift DEUTSCHE NUMISMATISCHE GESELLSCHAFT angebracht, in einem runden und abermals vertieften Feld das Signet der DNG, ein attischer Hemiobol des 5. Jahrhunderts v. Chr. Auch die Rückseite der neuen Eligius-Medaille besticht durch die schlichte Eleganz der Gestaltung und durch die schöne Metallfarbe.

Eligiuspreis der Deutschen Numismatischen Gesellschaft, 106 mm (Kat.-Nr. 1992.5)

Überraschung in der Tradition

Es ist eine der Traditionen, auf die man sich das ganze Jahr über freuen kann, weil Neugierde gepaart ist mit erwartungsvoller Spannung: Was fällt Peter-Götz Güttler zum Jahreswechsel ein? Welches Thema wird wie gestaltet? Der Wille, ohne fremden Auftrag die Gegenwart zu kommentieren und sich in die Gestaltung der Zukunft einzubringen, ist zwar in vielen Medaillenbeispielen belegbar, aber der rote Faden wird durch Peter-Götz Güttlers „Jahresmedaillen" gesponnen. Ein jüngeres Beispiel, das von 2011, möge das belegen:

Er wählte wie schon öfters ein politisches Thema, genauer ein finanzpolitisches Thema, er beschäftigt sich – keineswegs zum ersten Mal – mit dem Euro; aber er belässt es nicht dabei.

Die zum Aufhängen konstruierte und wie üblich aus Weißmetall gegossene Plakette hat eine reine Bild- und eine reine Textseite, die gerade deshalb, weil sie in ihrer engen Beziehung zueinander zwei so verschiedene Zitierungen darstellen, unmittelbar ansprechen.

Auf der Bildseite balanciert, ja läuft Hanns Guck-in-die-Luft, der traumverlorene Junge aus Heinrich Hoffmanns „Struwwelpeter", mit einem Schmetterlingsfangnetz gar gleich über ein Hochseil; er ist auf der Jagd nach Euros, die durch die Luft tanzen. Da das Schicksal von Hanns Guck-in-die-Luft aus dem Struwwelpeter bekannt ist, ist zu erwarten – zu befürchten –, dass er abstürzen wird.

Wer also wie Hanns Guck-in-die-Luft ohne Realitätsbezug auf die Jagd nach immer mehr Euros geht, der geht letztlich baden.

Und dazu heißt es nun in schöner Schriftgestaltung auf der anderen Seite:

AUCH 2012: / NUR / GLAUBE / HOFFNUNG / UND LIEBE / MACHEN / UNS / STARK.

Zum neuen Jahr 2012, 44 x 40 mm, (Kat.-Nr. 2011.32

Z.T. sind die Buchstaben sogar als Symbole für das zugehörige Wort umgestaltet, so ist in LIEBE das B als Herz gestaltet, das E in GLAUBE als Kreuz überhöht, vor allem aber das G in Hoffnung als Anker, der den festen Grund anzeigt, der sich aus Liebe und Glaube ergibt. Aber die Spannung der Plakette wird dadurch erzielt, dass der Dreiklang „Glaube, Hoffnung, Liebe", der so schon im Neuen Testament (1. Korinther 13,13) steht, die Antwort, sogar der Widerspruch zum angedeuteten, voraussehbaren Ergebnis des Kinderbuchs ist.

So setzt Güttler der Luftikus-Existenz des selbstverliebten Geldhaschers die drei tragenden Säulen der göttlichen Tugenden entgegen, deren höchste die Liebe ist, die Eigenschaft, die die Menschen untereinander (und mit Gott) verbindet. Und das wird klar gesagt, durch Worte und unmissverständlich – während die halsbrecherische Jagd nach den Euros als Bild dargestellt wird, das das Ende (noch) offen lässt. Alles in allem: Der Stoff für ein ganzes Buch meisterlich konzentriert auf einer kleinen Plakette.

Durchdringen und Gestalten

Die Medaillen von Peter-Götz Güttler haben eine schier unglaubliche Popularität errungen, sie haben richtiggehend eine Medaillenwelle ausgelöst, sie haben Menschen, die noch nie mit Medaillen zu tun hatten oder zu tun haben wollten, in ihren Bann gezogen und für die Medaillenkunst gewonnen, sie haben Medaillensammler und -kenner zu neuen Sichtweisen gebracht, sie haben der „Kunstform Medaille" zu einem neuen Ansatz verholfen. Es gibt kaum noch einen Verein oder eine Gesellschaft in der Deutschen Numismatischen Gesellschaft, der nicht zumindest eine „Güttler-Medaille" in Auftrag gegeben hat, das Numismatische Nachrichtenblatt stellt seit vielen Jahren fast jeden Monat eine „Güttler-Medaille" vor (und aus Platzgründen viele andere Medaillen von ihm nicht), häufig Auftragsarbeiten. Gleichzeitig erfreuen sich seine Arbeiten aber auch der Wertschätzung der (Medaillen-) Fachwelt, wie z.B. die Auszeichnung mit dem „Deutschen Medailleurpreis Johann Veit Döll" im Jahre 2006. Peter-Götz Güttler war der erste Preisträger dieses mittlerweile etablierten Medailleurpreises überhaupt und begründete damit auch dessen Rang. Für sein bisheriges künstlerisches Lebenswerk wurde Güttler zudem 2009 mit dem „Hilde-Broër-Preis für Medaillenkunst" geehrt.

Der Grund für diesen Erfolg (einen persönlichen Erfolg Peter-Götz Güttlers, aber auch einen Erfolg für die Medaillenkunst) ist nun nicht mehr schwer zu nennen: Die Medaillen von Peter-Götz Güttler sind weder

Zwei Rollsiegel mit Dresdenvedute und weiblichem Akt auf Grundplatte, Gipsmodell, Durchmesser der Siegel ca. 30 mm

Reproduktionen von allgemein bekannten Bildern oder anderen Vorlagen noch esoterische Geheimkunst, sie sind Aussagen, sie haben etwas zu sagen.

Die handwerkliche Perfektion ist bei dieser Art Medaillen nur eine technische Voraussetzung, aber nicht ihr Zweck. Der Betrachter wird nicht mit Können, sondern mit Kunst konfrontiert, er wird zum Dialog mit der Medaille gezwungen. Er spürt, dass er sich auf diesen Dialog einlassen muss, denn nicht ein aussageloses Bild, sondern eine bildhafte Aussage steht ihm gegenüber.

„Durchdringen und Gestalten" ist Lebens- und Arbeitsmotto von Peter-Götz Güttler und macht ihn zu einem ebenso interessanten, spannenden und anregenden Gesprächspartner wie zu einem Künstler, der in der (kleinen) Medaillenform, die sein Hauptmedium geworden ist, Monumente schafft.

Künstlerbiografien

Peter-Götz Güttler

8. Juni 1939 in Greifswald geboren, lebt in Dresden.

1961 bis 1967 Architekturstudium an der Technischen Universität Dresden mit Abschluss als Dipl.-Ing. Architekt. Seit 1962 zugleich Aus- und Weiterbildung in bildkünstlerischen Disziplinen und Techniken.

1968 bis 2004 Tätigkeit als Architekt in verschiedenen Dresdner Ingenieurbüros.

1971 Beginn des Medaillenschaffens neben der Berufstätigkeit mit verstärktem Hinwenden zur Gussmedaille.

Mitglied der FIDEM (Féderation International de la Medaille), Mitbegründer der Deutschen Gesellschaft für Medaillenkunst (1991).

Zahlreiche Ausstellungen und Ausstellungsbeteiligungen im In- und Ausland. Güttler erhielt für sein künstlerisches Schaffen Medailleur mehrere Preise und Auszeichnungen, darunter 2009 den Hilde-Broër-Preis für Medaillenkunst.

Literatur:
Wolfgang Steguweit und Rainer Grund (Hrsg.), Martin Heidemann (Katalog): Peter-Götz Güttler. Gegossene Sichten und Welten. Medaillen 1971 bis 2011 (Die Kunstmedaille in Deutschland 27). Dresden 2012.

(Die Monografie enthält einen umfassenden Katalog der bis einschließlich 2011 entstandenen Arbeiten und führt darin sämtliche weitere Veröffentlichungen zum Schaffen Güttlers auf).

Internetdarstellungen:
Eintrag Güttler unter Wikipedia; Website der Deutschen Gesellschaft für Medaillenkunst unter www.medaillenkunst.de

HILDE
BROËR
PREIS
DGMK